Attische Figurengefäße in „barbarischem“ Kontext

Martin A. Guggisberg

Die nach Mitteleuropa exportierte attische Keramik zeichnet sich durch eine bemerkenswerte Gleichförmigkeit aus. Es handelt sich zur Hauptsache um Misch- und Trinkgefäße von einheitlicher Form: Kratere, Schalen, Skyphoi und Kantharoi. Nur selten sind andere Gefäßtypen, wie z.B. Amphoren oder Kannen, belegt und manche Gattungen, wie z.B. die Salbgefäße, fehlen so gut wie vollständig. Man darf daraus wohl schließen, dass die importierte attische Keramik zur Befriedigung eines ganz spezifischen Repräsentationsbedürfnisses der einheimischen Eliten gedient hat, eines Bedürfnisses, das über weite Gebiete sehr homogen, wenn nicht identisch war. Seit Langem ist sich die Forschung darin einig, dass dieses Bedürfnis mit dem ebenfalls aus dem Süden übernommenen Weinkonsum in Zusammenhang steht, obschon sich gerade dann die Frage aufdrängt, warum nur Teile des in Griechenland und Etrurien bezeugten Symposiongeschirrs in den Norden gelangten[1]?

Bemerkenswert ist auch, dass die importierten Gefäße zumeist von eher durchschnittlicher Qualität sind. Werke von herausragenden Töpfern und Vasenmalern Athens sind vergleichsweise selten. Ebenso zeichnen sich nur ganz wenige Gefäße durch ein besonderes technisches oder formales Raffinement aus. Ich denke beispielsweise an die völlige Absenz von weissgrundigen Gefäßen oder auch an die Seltenheit von solchen, die in der bilinguen Technik hergestellt sind[2]. Die attischen Vasen aus Mitteleuropa sind aufgrund ihres weit entfernten Herkunftsortes *per se* mit der Vorstellung von Luxus und Prestige verbunden. Luxusprodukte nach mediterranem Standard sind sie jedoch nur in Ausnahmefällen.

Vor dem Hintergrund dieses insgesamt eher monotonen Erscheinungsbildes stechen vier Gefäße der attisch rotfigurigen Gattung heraus, deren Körper plastisch gestaltet ist. In zwei Fällen ist die Form, ein Frauenkopf, gesichert, in den beiden anderen handelt es sich um kleine Fragmente, die sich jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls zu Frauenköpfen ergänzen lassen. Die vier Gefäße schließen sich sowohl formal als auch bezogen auf ihre Fundorte zusammen. Alle vier Gefäße wurden nämlich in der Kontaktzone südlich der Alpen gefunden: in der Lombardei, im Veneto, im Trentino und – etwas außerhalb dieser norditalienischen Zone – in Istrien. Nördlich der Alpen, in der keltischen Welt, ist die Gattung der plastischen Gefäße bis anhin nicht belegt. Aufgrund ihrer formalen Exklusivität werfen die vier Gefäße in besonderer Weise Fragen nach ihrem Stellenwert und ihrer Zweckbestimmung im Rahmen des attischen Keramiktransfers an der nördlichen Peripherie Etruriens auf. Ihnen möchte ich mich im Folgenden näher zuwenden.

Der Vollständigkeit halber sei zuvor noch erwähnt, dass neben den vier Frauenkopfgefäßen, die uns hier interessieren, noch ein fünftes Figurengefäß aus dem Raum nördlich des Po bekannt ist. Es handelt sich um ein Gefäß in Form eines Maultierkopfes aus Adria[3]. Da dieser Fund jedoch in ein eindeutig etruskisches Kulturmilieu eingebettet ist, werde ich im Folgenden nicht näher auf ihn eingehen.

Kopfgefäße

Nun also zu den Frauenkopfgefäßen: ich beginne den Überblick mit einem nahezu ganz erhaltenen Exemplar aus Rivalta sul Minco[4] (Abb. 1a und b). Es wurde 1874 in einer Kiesgrube gefunden und befindet sich heute im Museum von Mantova. Obschon der genaue Fundkontext nicht überliefert ist, spricht der gute Erhaltungszustand dafür, dass wir es mit einem Grabfund zu tun haben. Das Gefäß gehört zur Gattung der sogenannten Frauenkopf-Oinochoen, Kannen, deren Körper die Gestalt eines plastisch geformten Frauenkopfs besitzt. Aufgrund ihrer stilistischen Ausformung lässt sich die Kanne von Rivalta der von Beazley definierten Gruppe T, der Klasse von Basel, zuordnen und in die Jahre 425/420 datieren.

Ein etwas älteres Exemplar der gleichen Gattung ist aus Nesactium in Istrien bekannt[5] (Abb. 2a und b). Es handelt sich in diesem Fall um die untere Hälfte eines wohl ebenfalls kannenförmigen Gefäßes, wiederum in Gestalt eines Frauenkopfs. Wie die vorangehende Kanne besitzt auch dieses Exemplar

Für Hinweise und Diskussion zum Fragment von Cles bei Mechel danke ich besonders Kristine Gex, Lausanne, und Christoph Reusser, Zürich.

1 Trotz des vordergründigen Zusammenhangs mit dem Weinkonsum ist die Forschung zunehmend skeptischer bezüglich der Frage nach der Verwendung des Importgeschirrs im Rahmen von Trinkgelagen und «Symposia» nach griechischem oder etruskischem Vorbild: vgl. dazu den Beitrag von B. Schweizer in diesem Band.

2 Von einer bilinguen Schale stammt möglicherweise eine Schale vom Camp de Château: Wehgartner / Zöller 1995, 113–114 9.6 (D. Lenz); Shefton 2000, 36 mit Anm. 76. Dass neben der durchschnittlichen Keramik durchaus auch Werke von herausragendem Charakter in den Norden gelangten, zeigt exemplarisch die in diesem Band von Ludi Chazlon publizierte Amphora des Euthymides vom Mont Lassois.

3 Wiel-Marin 2005, 191 Nr. 653.

4 H. 28,4 cm: de Marinis 1986/1987, 290. 292. 296 Nr. 380 Abb. 180.

5 Puschi 1905, 106 Abb. 88; Mihovilić 2001, 105 Abb. 101; Mihovilić 2004, 107–108 Abb. 6c.

Abb. 1a und b: Frauenkopf-Oinochoe von Rivalta sul Mincio: Mailand, Civico Museo Archeologico Inv. 2328. H. 28,4 cm.

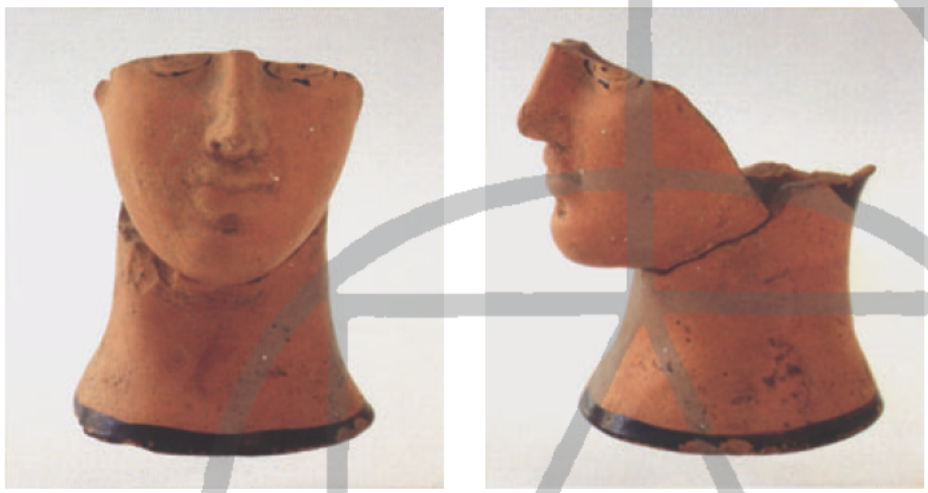

Abb. 2.a und b: Frauenkopf-Oinochoe aus Nesactium, nach Mihovilić 2001, 105 Abb. 101.

Abb. 3a und b: Fragment eines plastischen Gefäßes aus Mechel im Val di Non. Trento, Castello del Buonconsiglio. Foto M. Guggisberg; Ms 1:1.

Abb. 4: Fragment eines plastischen Gefäßes aus Mechel im Val di Non. Trento, Castello del Buonconsiglio. Zeichnung M. Guggisberg/C. Juon; Ms 1:1.

keinen bekannten Fundkontext. Es wurde jedoch von Alberto Puschi 1905 zusammen mit dem Fundmaterial aus der eisenzeitlichen Nekropole von Nesactium publiziert, so dass davon ausgegangen werden kann, dass wir es auch hier mit einem Grabfund zu tun haben. Stilistische Gründe legen in diesem Fall eine Datierung kurz vor der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. nahe.

Von den beiden verbleibenden Gefäßen sind nur ganz geringe Reste erhalten: jeweils ein Fragment. Die eine Scherbe stammt aus Mechel bei Cles im Nonstal[6] (Abb. 3–4). Es handelt es sich um das Wandfragment eines rotfigurigen Gefäßes, auf dessen Außenseite sich der Rest einer tongrundigen Palmette und einer Ranke auf schwarzem Hintergrund erhalten hat. Die schwarzgefirnisste Zone mit dem Ranken- und Palmettendekor nimmt rund die Hälfte der Oberfläche ein, während der Rest tongrundig belassen ist. Die beiden Zonen sind nahezu geradlinig voneinander abgesetzt (Abb. 3a). Da das Fragment innen ebenfalls gefirnisst ist (Abb. 3b), muss es von einem offenen Gefäß stammen[7]. Im unteren Teil der Scherbe sind Drehrillen erkennbar, während die obere Partie sehr unregelmäßig und eindeutig von Hand geformt ist. Anhand der Drehrillen lässt sich die Scherbe so orientieren, dass die Grenzlinie zwischen dem gefirnissten und dem ungefirnissten Teil auf der Außenseite eine Diagonale bildet[8]. Das Fragment ist auf der Außenseite im oberen Bereich stark gewölbt. Es dürfte deshalb von einem weiteren plastischen Gefäß stammen. In Frage kommt dabei am ehesten ein Gefäß in Form eines Frauenkopfes, wobei man wegen des Firnis auf der Innenseite an ein offenes Gefäß, einen Kantharos oder eine Tasse, denken möchte. Die genaue anatomische Einpassung der Scherbe am Körper eines Frauenkopfgefäßes ist allerdings mit Schwierigkeiten verbunden. Parallelen für die Palmette und die Ranke sind am ehesten im Bereich der Haare zu finden, etwa bei einer Frauenkopf-Oinochoe in Oxford der Zeit um 500 v. Chr.[9] (Abb. 6) oder einem etwas jüngeren Gefäß im Museum von Lamia[10]. Ranken-Palmettenbänder in horizontaler Anordnung zieren die Mündung mehrerer Kopf-Kantharoi[11]. Allerdings sind diese zum Vergleich nur bedingt geeignet, da das

Abb. 5: Fragment eines plastischen Gefäßes in Form eines Frauenkopfes aus dem Heiligtum von Altino, La Fornace. Museo Archeologico Nazionale di Altino.

Fragment aus dem Trentino (Abb. 3–4) mit Sicherheit nicht von der Mündungspartie des Gefäßes stammt. Aufgrund des diagonalen Verlaufs der aufgemalten Firnisfläche lässt sich die Scherbe am ehesten am Übergang vom Hals zum Kopf bzw. Haar plazieren, wofür auch der nach oben ausschwingende Verlauf des Profils zu sprechen scheint. Da der Übergang von Hals zum Haar fließend und ohne markanten Absatz verläuft, dürfte die Scherbe vom Nacken bzw. vom rückwärtigen Teil des Kopfes stammen. Eine genaue Parallele lässt sich nicht nennen. Allerdings ist die Gattung der plastischen Gefäße generell sehr stark von der Phantasie der Vasenmaler und Töpfer geprägt, so dass von vornherein kaum mit exakten Wiederholungen zu rechnen ist.

Die Datierung des Gefäßes kann sich nur auf wenige Indizien abstützen. Die spröde, etwas brüchige Gestalt der dünnen Ranke mit den eingestreuten lanzettförmigen Blättern findet ihre besten Vergleiche in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.[12].

Das vierte Figurengefäß, das ich dank des Entgegenkommens von Simonetta Bonomi und von Maria Tirelli hier besprechen darf, stammt aus dem venetischen Heiligtum von Altino, La Fornace in der Lagune von Venedig (Abb. 5)[13]. Auch in diesem Fall ist nur ein kleines Fragment erhalten. Es ist plastisch geformt und weist wiederum eine schwarz gefirnisste Zone auf, die durch ein feines tongrundiges Band von einer Zone mit aufgesetzten plastischen Buckeln, den Resten der Haarlocken, abgesetzt ist. Auf der Rückseite sind Reste eines schwarzen Überzuges erhalten, so dass davon ausgegangen werden kann, dass auch diese Scherbe von einem offenen

6 Maße: 4,9 × 3,4 cm. Cavada 1990, 26. 34 Abb. 2, 1; Lunz 1974, 374 Nr. 12 Taf. 40,12. Die Scherbe befindet sich im Castello del Buonconsiglio in Trento. Dem Direktor des Museums, Franco Marzatico, danke ich herzlich für die Erlaubnis, das Fragment persönlich zu untersuchen.

7 Der dünne und ungleichmäßige Auftrag des Firnis spricht dafür, dass die Stelle des Gefäßes von außen nicht, oder nur schlecht einsehbar war.

8 In der Publikation von R. Lunz a.O. (Anm. 5) und ihm folgend E. Cavada a.O. (Anm. 5) wurde die Trennlinie irrtümlicherweise horizontal orientiert.

9 CVA Oxford, Ashmolean Museum 1, 36 Taf. 44,1–2; ARV2 1532.1; Beazley Addenda2 386; Vickers / Gill 1994, 145 Abb. 5.30; Vickers 1999, 37 Nr. 25 Abb. Vgl. auch den Aryballos im Louvre: ARV2 1530.2; Beazley, Para. 501; Cohen 2006, 268–269 Nr. 79.

10 http://odysseus.culture.gr/h/4/eh431.jsp?obj_id=4661&mm_id=1928; letzter Aufruf am 23.5.2015.

11 z.B. Wien, Kunsthistorisches Museum Inv. 3714: CVA Wien, Kunsthistorisches Museum 1, 36–37, PL.(45) 45.1–2; Vatikan XXXX218364: ARV2 1533.7; Paris, Musée du Louvre H46: ARV2 1534.13.

12 Für ein ausführliches Gespräch zur stilistischen Verortung der Scherbe danke ich Kristine Gex, Lausanne, sehr herzlich. Zu Ranke und Palmette vgl. z.B.: CVA Basel 2, Basel Antikenmuseum und Sammlung Ludwig Taf. 27,1–4; 30,1–2; 31,2–3.

13 Masse: 2,5 × 2,6 cm. Bonomi 2003b, 54. S. Bonomi und M. Tirelli möchte ich sehr herzlich dafür danken, dass ich das Fragment an dieser Stelle besprechen darf. Frau S. Ganzaroli sei für die unkomplizierte Hilfe bei der Beschaffung des Bildes und zusätzliche Informationen zum Fragment herzlich gedankt. Das Fragment befindet sich im Museo Archeologico Nazionale di Altino.

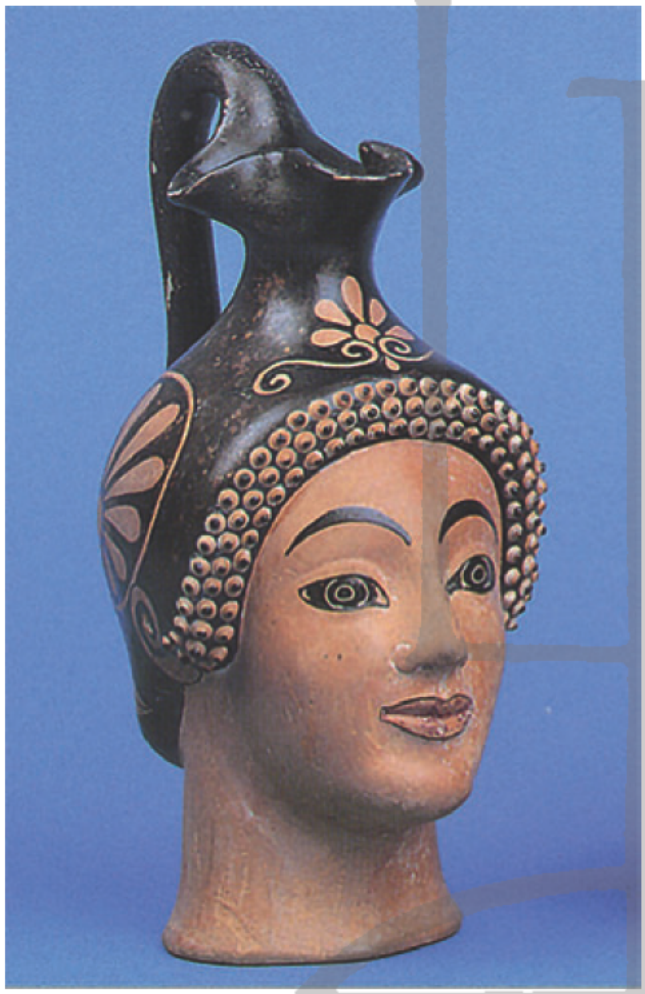

Abb. 6: Oxford, Ashmolean Museum. Frauenkopf-Gefäß. Nach Vickers 1999, 37. H: 15,6 cm.

Trinkgefäß stammt, wohl ebenfalls von einem Becher oder Kantharos. Die plastische Gestaltung des Stirnhaars legt eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts nahe, wie der Vergleich mit einem exemplarisch herausgegriffenen Frauenkopfbecher in Würzburg[14] veranschaulicht.

Die vier Figurengefäße nehmen innerhalb des attischen Keramikimports in der Zone nördlich und nordöstlich von Etrurien eine Sonderstellung ein. Alleine schon ihre Seltenheit zeigt, dass wir es mit einer exklusiven Gefäßattung zu tun haben, die nur ausnahmsweise in den Norden exportiert wurde. Figürliche Gefäße sind auch in Etrurien selbst insgesamt sehr selten. Sie wurden in Athen vom Ende des 6. bis ins späte 5. Jahrhundert produziert. Da der Großteil der Figurengefäße am Rande des griechischen Kulturraumes zum Vorschein gekommen ist, in Etrurien etwa oder auch in Ägypten, im Sudan und im Vorderen Orient[15], wurde die Vermutung geäußert, dass die Gefäße mit besonderem Blick auf diese peripheren Absatzmärkte geschaffen wurden. Besonders ansprechend ist in diesem Zusammenhang die These von William Biers, demzufolge die „Erfindung“ der Kopfgefäße der Werkstatt des Nikosthenes zu verdanken ist, deren Ausrichtung auf die Märkte in Etrurien besonders gut belegt ist[16]. Allerdings sind figürliche Gefäße durchaus auch in Griechenland selbst und im kolonialgriechischen Raum bezeugt, so dass man für die Frage nach ihrer Zweckbestimmung nicht von vornherein von einer einseitigen etruskisch-barbarischen Perspektive ausgehen darf[17].

In Etrurien treten plastische Gefäße bevorzugt in sepulkralen und sakralen Kontexten auf[18]. Mehrheitlich handelt es sich um Kannen und Trinkgefäße, namentlich um Kantharoi und einhenklige Becher. Aber auch Aryballoi sowie Rhyta mit getrennter Ein- und Ausgussöffnung sind bezeugt. Dargestellt sind mehrheitlich Frauenköpfe ebenso wie Köpfe von Afrikanern, von Herakles sowie von Satyrn und Silenen. Beliebt sind daneben auch Tierköpfe, insbesondere solche von Maultieren und Widdern. Seltener, jedoch keineswegs unbekannt, sind auch ganzfigurige Gefäße, wie sie namentlich aus der Werkstatt des Sotades hervorgegangen sind.

Über die Frage nach dem Sinn und Zweck der Figurengefäße gehen die Meinungen auseinander. Während ein Teil der Forschung das gehäufte Vorkommen in Gräbern und Heiligtümern auf eine rituelle Zweckbestimmung der Gefäße zurückführt[19], steht für den anderen die profane Nutzung im Rahmen des Symposions[20] im Vordergrund. Die Entscheidung ist in der Tat nicht leicht zu fällen. So spricht das einseitige und teils gehäufte Auftreten plastischer Gefäße in den Heiligtümern Etruriens – und auch Griechenlands – tatsächlich dafür, dass die Gefäße im kultischen Kontext eine besondere Rolle gespielt haben. Ebenso dürfte es mehr als bloßer Zufall sein, dass die figürlichen Gefäße in den Gräbern Etruriens so zahlreich und teils gehäuft in Erscheinung treten. Alleine aus der Nekropole von Spina sind über 25 plastische Gefäße bekannt, wobei nicht selten mehrere Exemplare miteinander kombiniert sind. Aus Bologna kennen wir 15 Exemplare. Wozu die Gefäße im Einzelnen verwendet wurden und ob sie alle demselben Zweck dienten oder gar unterschiedliche Funktionen besaßen, muss allerdings offen gelassen werden.

14 Simon et al. 1975, 136 L 624 Taf. 31.

15 Memphis: Beazley Addenda 767; Hoffmann 1997, 158f. Nr. J1 Abb. 88; Meroe: ARV 772; Hoffmann 1997, 89–96. 158 Nr. H1 Abb. 50a–c; M. True, Plastic Vases and Vases with Plastic Additions, in: Cohen 2006, 284–287 Nr. 87: Susa: Paris, Musée du Louvre: ARV 773; Hoffmann 1997, 158 Nr. 12. In jüngerer Zeit sind auch mehrere Kopfgefäße aus Makedonien bekannt geworden: Vokotopoulou 1994, 180 Abb. 196, 192 Abb. 220; Herakles 2011, 71 Abb. 54; Descamps-Lequime 2011, 243 Nr. 123;

16 Biers 1983.

17 Zu plastischen Gefäßen der attischen Keramik allg.: Beazley 1929; Hoffmann 1962; Hoffmann 1997; True 2006; Sarti 2009.

18 Für die Einsicht in ein unpubliziertes Manuskript, in dem er die Frage nach der Verbreitung und Funktion der figürlichen Gefäße attischer Provenienz thematisiert, danke ich Chr. Reusser. Für den sakralen Raum sei hier exemplarisch auf die figürlichen Gefäße aus dem Südheiligtum von Gravisca hingewiesen: Huber 1999, 142–144 Nr. 790–802 (10 Kantharoi, 1 Oinochoe, 2 unbestimmt; leider sind die Stücke in der Publikation nicht abgebildet und mit Ausnahme der kurzen Erwähnung im Katalog nicht kommentiert); 144 Nr. 803–804 (2 Tierkopfrhyta); 145 Nr. 805–807 (Fragment von 3 plastischen Rhyta).

19 Hoffmann 1997, 147–150.

20 Biers 1983, 121.

Umgekehrt ist festzuhalten, dass die bevorzugte Deponierung der Gefäße in Heiligtümern und in Gräbern nicht zwingend einer gleichzeitigen profanen Verwendung widerspricht. Gerade die Palette der plastisch wiedergegebenen Bildthemen sowie die künstlerische Sorgfalt, mit der ein Großteil der Gefäße hergestellt wurde, scheint zunächst einmal in den Bereich des luxuriösen Bankettgeschirrs zu weisen. Ein Frauenkopf-Kantharos vom Monte Iato auf Sizilien könnte diese Annahme bestätigen: er wurde im Versturz eines Hauses gefunden, das offenbar mit einem großen Bankettraum ausgestattet war[21].

Bemerkenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die plastischen Gefäße gerne paarweise in die Gräber gelegt wurden. Exemplarisch kann hierfür auf die beiden bekannten Frauenkopf-Oinochoen des Töpfers Charinos in Berlin und St. Petersburg hingewiesen werden, die aller Wahrscheinlichkeit nach zusammen in einem Grab in Tarquinia gefunden wurden[22]. Auch die beiden Sphingen des Sotades aus dem «Brygos Grab» von Capua könnten hier genannt werden, die zusammen mit einem dritten Gefäß in Gestalt eines Widderkopfrhytons gefunden wurden[23]. Man kann in dieser Doppelausstattung der Gräber möglicherweise einen Reflex auf die von symmetrischen Gestaltungsprinzipien bestimmte Komposition des Prunkgeschirrs auf den Schaubuffets sehen, wie sie namentlich in Etrurien beliebt waren. Exemplarisch sei trotz des etwas jüngeren Datums auf das mit Metallgefäßen bestückte «Kylikeion» aus der Tomba del'Orco in Tarquinia hingewiesen. Zwei plastische Gefäße in Form von Kannen tragenden Satyrn rahmen das Geschirrensemble hier auf effektvolle Weise[24].

Ich habe mir erlaubt, auf die Frage nach der Zweckbestimmung der plastischen Gefäße etwas ausführlicher einzugehen, weil sie mir für die Beurteilung der Figurengefäße, die außerhalb Etruriens zum Vorschein gekommen sind, von besonderer Bedeutung erscheint. Wie die Gefäße aus dem etruskischen Kerngebiet stammen nämlich auch die Funde aus dem angrenzenden „Barbaricum" aus Heiligtümern und Gräbern. Gerade in den beiden Frauenkopf-Oinochoen von Rivalta und Nesactium offenbart sich der Bezug zum etruskischen Kulturraum mit besonderer Deutlichkeit, besitzen sie doch ihre nächsten – auch typologischen – Parallelen in den Nekropolen von Felsina und Spina[25]. Ja, es ist nicht ausgeschlossen, dass das Gefäß von Rivalta einem Etrusker mit ins Grab gegeben wurde, geht man doch allgemein davon aus, dass die Nekropole von Rivalta einer etruskischen Siedlungsgemeinschaft zuzuordnen ist[26]. Anders dagegen dürfte es sich im Falle von Nesactium verhalten. Dieses Gefäß scheint einer lokalen Persönlichkeit mit ins Grab gelegt worden zu sein.

Es ist nicht einfach, die genaue Funktion der beiden Gefäße näher zu bestimmen. Denkbar wäre beispielsweise, dass sie beide als besonders effektvolle Variationen des athenischen Symposiongeschirrs unter dem alleinigen Aspekt von Prestige und Status nach Norden und Nordosten exportiert und hier als Grabbeigaben verwendet wurden. Allerdings stellen Kannen im Repertoire des attischen Keramikexportes nördlich von Etrurien eine große Seltenheit dar. Nördlich der Alpen sind lediglich aus Bourges[27] und von der Heuneburg[28] vereinzelte Exemplare bezeugt; am Alpensüdfuß fehlen sie ganz. Einzig in Istrien sind mehrere attische Tonkannen belegt[29].

An ihrer Stelle dürften bevorzugt Oinochoen aus Bronze beim einheimischen Bankett verwendet worden sein, wie dies exemplarisch durch das berühmte Gürtelblech von Este bezeugt wird[30]. Als Grabbeigaben wurden allerdings auch die Bronzekannen im süd- und südostalpinen Raum nur ausnahmsweise verwendet.

Die beiden figürlichen Oinochoen von Rivalta und Naesactium nehmen sich vor diesem Hintergrund als etwas Besonderes aus. Die Vermutung drängt sich deshalb auf, dass zwischen der plastischen Form der Gefäße und ihrer Verwendung als Grabbeigaben ein innerer Zusammenhang besteht, ein Zusammenhang, der darauf hindeutet, dass die beiden figürlichen Tonkannen eine Bedeutung besaßen, die über den vordergründigen Schaueffekt bei Bankett und Gelage hinausging und eine tiefere, religiöse Ebene berührte. Welche gedanklichen Konzepte dabei im Einzelnen involviert waren, entzieht sich allerdings unserer Erkenntnis.

Vor dem Hintergrund dieses Befundes gewinnen auch die beiden Belege aus sakralen Kontexten, die Funde von Mechel im Trentino und Altino am Nordrand der Lagune von Venedig, eine neue Dimension. In beiden Fällen ist die Form der Gefäße nicht mit absoluter Gewissheit zu bestimmen. Verschiedene Argumente sprechen jedoch dafür, dass es sich beide Male um Trinkgefäße handelt. Wer hat sie in den Norden gebracht, wer geweiht und mit welcher Absicht? Einmal mehr fällt es schwer, diese Fragen mit Sicherheit zu beantworten. Immerhin ist eine gewisse Eingrenzung des Problematik möglich.

Dabei ist an erster Stelle das Faktum hervorzuheben, dass attische Keramik nördlich von Etrurien generell nur sehr selten in sakralem Kontext in Erscheinung tritt. Aus den großen Heiligtümern Venetiens beispielsweise ist – mit der signifikanten Ausnahme von Altino – kein einziges attisches Gefäß bekannt, obschon diese im Umland durchaus zirkulierten[31]. Umso bemerkenswerter ist der Reichtum an attischer Keramik

21 Isler 2008, 138 Taf. 23,6; Isler 2009, 200f. Abb. 62.
22 Berlin: ARV2 1531,3; Beazley Addenda2, 385; St. Petersburg: ARV2 1531,4; M. True in: Cohen 2006, 270.
23 Williams 1992, 632–633 Abb. 21–23; 634 Abb. 24; zum Widderkopfrhyton aus demselben Grab ebenda 629 Abb. 16; vgl. auch Reusser 2002, 184–188 Taf. 9.
24 Steingräber 1985, Abb. 132; M. True in Cohen 2006, 246 Abb. 5.
25 Vgl. Bologna: Pellegrini 1912 168–170 Nr. 332–337 Abb. 99–101; Spina: Alfieri 1979, 119–121 No. 312–317. 319–321.
26 de Marinis in: de Marinis 1986/87, 288.
27 Milcent 2007, 149 Anm. 36;
28 Böhr / Shefton 2000, 11 Nr. 5. 6. Taf. 11. 18.
29 Nesactium: Mihovilić 2001, 102 Abb. 96. 153 Taf. 11,9 (schwarzfigurige Kanne); Mihovilić 2001, 102 Abb. 95 (schwarzfigurige Kanne); 152 Taf. 11,8 (Chous); Mihovilić 1999, 105f. Abb. 5a (schwarzfigurige Kanne).
30 Frey 1969, 44. 83–84. 86. 98. 105 Taf. 28,15; 67. Hingewiesen sei außerdem auf die Bronzestatuette eines nackten Adoranten aus Padua, der in der linken eine Schnabelkanne und in der Rechten eine Omphalosschale hält: Frey 1989, 301–301 Abb. 3; Capuis 1993, Abb. 57.
31 Vgl. dazu zuletzt F. Wiel-Marin in diesem Band.

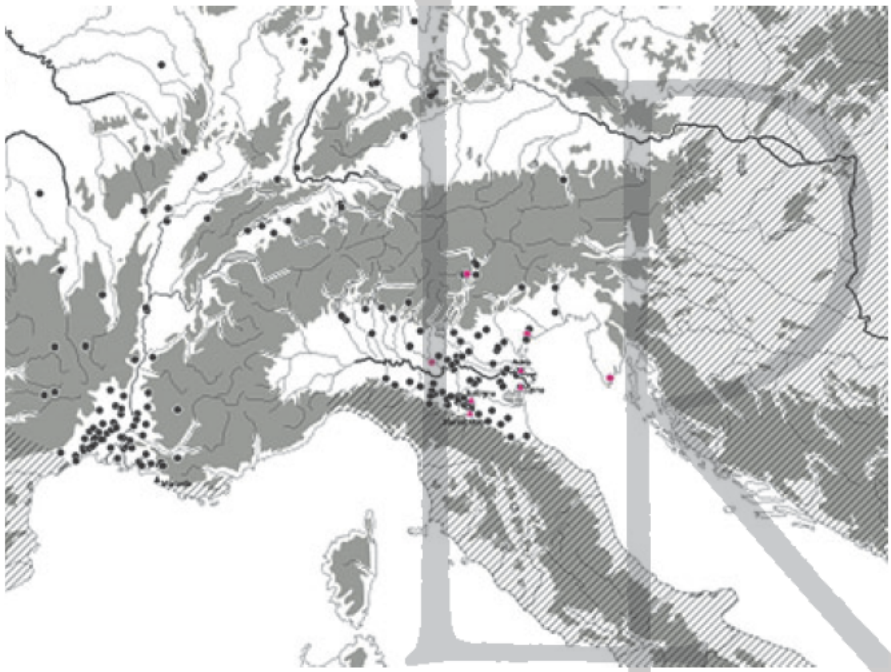

Abb. 7: Verbreitungskarte der Frauenkopf-Gefäße in der Poebene und den angrenzenden Gebieten.

im Heilligtum von Fornace bei Altino, wo bis anhin über hundert keramische Individuen nachgewiesen sind, darunter das hier besprochene plastische Gefäß[32].

Auch in den Sakralkontexten des inneralpinen, rätischen Raumes spielt die attische Keramik so gut wie keine Rolle. Die Kultstätte von Mechel nimmt hier eine Sonderstellung ein. Wie in Altino scheint attische Keramik nämlich auch an diesem Ort mit einer gewissen Regelhaftigkeit geweiht worden zu sein. Zumindest ist neben dem Kopfgefäß noch ein zweites Fragment eines attischen Gefäßes bekannt. Es stammt vom Boden eines schwarz gefirnissten Skyphos, der allerdings wohl erst dem 4. Jahrhundert angehört[33].

Obschon im Einzelnen viele Fragen offen bleiben, zeugen die beiden Sakralkomplexe von Altino und Mechel davon, dass die hier gefundene attische Keramik im Rahmen eines regelhaften Votivgeschehens in die Heiligtümer gelangt ist. Zumindest in Altino lässt sich die hohe Präsenz von attischer Keramik mit der Funktion des Ortes als Emporion und Handelsstation begründen. Die attische Keramik ist Ausdruck eines regen, durch den Handel motivierten Austausches zwischen den hier ansässigen Venetern und den Etruskern. Das Heiligtum selbst dürfte im kultischen Mittelpunkt dieses Handels gestanden haben und von Einheimischen und Fremden gleichermaßen aufgesucht worden sein. Wer die griechischen Gefäße im Einzelnen geweiht hat, ist unbekannt. In mehreren Fällen sind allerdings Grafitti im venetischen Alphabet erhalten, die darauf hinweisen, dass die Stifter in erster Linie unter den einheimischen Besuchern des Heiligtums zu suchen sind[34]. Die Annahme, dass dies auch für das Kopfgefäß von Altino gilt, liegt nahe, obgleich sie natürlich nicht mit letzter Sicherheit zu beweisen ist.

Ähnlich ist die Besitzerfrage für das Figurengefäß von Mechel gelagert. Auch hier ist ein sicherer Entscheid zwischen einem etruskischen und einem einheimischen Stifter nicht möglich, doch spricht die Analogie zu den Keramikweihungen von Altino dafür, auch in diesem Fall eher an einen lokalen als an einen etruskischen Akteur zu denken. Bemerkenswert ist nicht nur das Faktum, dass in beiden Heiligtümern attische Keramik überhaupt in Erscheinung tritt, auch die übereinstimmende Bevorzugung von Trinkgefäßen und nicht zuletzt der Nachweis der seltenen Kopfgefäße *per se* legen die Annahme nahe, dass das Kultgeschehen und damit die Beweggründe für die Stiftung der Figurengefäße in den beiden Heiligtümern von vergleichbarem Charakter waren.

Über die Götter, die in den Heiligtümern von Altino und Mechel verehrt wurden, ist wenig bekannt. In Mechel sind Votivbleche in der Form der „Herrin der Tiere“ gefunden worden, die von Markus Egg und Paul Gleirscher versuchsweise mit dem Kult der Reitia in Verbindung gebracht wurden[35]. Die Gottheit, die in Altino verehrt wurde, scheint dagegen nach Ausweis der Inschriften eher männlichen Geschlechts gewesen zu sein[36]. Dies stünde im Widerspruch zu Etrurien, wo die Frauenkopfgefäße bevorzugt in Heiligtümern weiblicher Gottheiten in Erscheinung treten[37]. Ein Konnex zwischen dem Geschlecht der Figurengefäße und der Gottheit, der sie geweiht wurden, lässt sich somit einstweilen nicht herstellen.

Wichtiger als die Frage nach dem Bezug zum Kult und zu den Kultinhabern scheint mir jedoch die Tatsache zu sein, dass attische Importkeramik in den beiden Heiligtümern überhaupt zu Weihezwecken verwendet wurde. Damit wird in beiden Fällen auf ein fremdes kultisches Konzept rekurriert, das ansonsten weder im venetischen noch im inneralpinen-rätischen Kulturraum verankert war und auch kaum je prakti-

32 Bonomi 2003a; Bonomi 2003b; Bonomi 2009.
33 Cavada 1990, 26. 34 Abb. 2, 2
34 Bonomi 2003, 59 Abb. 1; Capuis / Gambacurta, 2003, bes. 45 Abb. 6c (Skyphos mit venetischer Votivinschrift).
35 Egg 1986, 69–78 Abb. 4 Tag. 14,5; Gleischer 2002, 614–618.
36 Tirelli / Cipriano 2001, 47.
37 Diesen Hinweis verdanke ich Chr. Reusser.

ziert wurde. Der Vorgang lässt sich nur mit einem besonders intensiven kulturellen Austausch zwischen den Etruskern und den lokalen Bevölkerungsgruppen des Caput Adriae bzw. des Etschtals begründen. Die Annahme liegt auf der Hand, dass in der besonderen Funktion der beiden Heiligtümer als kultische Knotenpunkte eines überregionalen Güterverkehrs und Handels die zentrale Voraussetzung für die Aneignung fremder Kultpraktiken zu sehen ist.

Felsina und Spina dürften am Prozess dieser kulturellen und ideellen Begegnung maßgeblich beteiligt gewesen sein, wie sich gerade am Beispiel der Figurengefäße mit Nachdruck belegen lässt. Nicht nur die Tatsache, dass die außergewöhnlichen Gefäße an beiden Orten in größerer Zahl belegt sind, sondern auch das Verbereitungsbild der nach Norden exportierten Kopfgefäße, die sich auf die östliche Padana und Istrien konzentrieren, lassen die führende Rolle der beiden Etruskerstädte bei der Genese einer überregionalen gedanklichen und religiösen «Koiné» mit Nachdruck hervortreten.

Prof. Dr. Martin A. Guggisberg
Klassische Archäologie
Universität Basel
Petersgraben 51
CH – 4051 Basel
martin-a.guggisberg@unibas.ch

Kurzfassung

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen vier plastische Gefäße der attisch-rotfigurigen Keramik vom Alpensüdfuß und aus Istrien. Sie nehmen innerhalb des griechischen Keramikexports in die Gebiete nördlich von Etrurien eine Sonderstellung ein. In allen vier Fällen handelt es sich um Gefäße in Form eines plastischen Frauenkopfes. Die vier Gefäße gehören einer Gattung an, die sich in Etrurien als Weihe- und Grabbeigaben einer bemerkenswerten Beliebtheit erfreuten. Übereinstimmungen in Ikonographie und Fundkontext sprechen dafür, dass zwischen den Funden aus dem etruskischen Kerngebiet und jenen, die nördlich davon ebenfalls in sepulkralen und sakralen Kontexten zum Vorschein gekommen sind, eine inhaltliche Verbindung besteht. Die Annahme erscheint naheliegend, dass mit den Gefäßen auch ihre religiöse Bedeutung im etruskischen Raum Eingang in die Gedankenwelt der einheimischen Eliten in den südlichen und südöstlichen Randzonen der Alpenwelt gefunden hat.

Abstract

The present paper is centred on four Attic red-figure plastic vases from the southern foothills of the Alps and Istria. They have a special status within Greek ceramic export to regions north of Etruria. All four are vessels in the shape of a woman's head. They belong to a genre that was remarkably popular for votive offerings and burial gifts in Etruria. Accordance in iconography and find contexts indicates that there is a connection between the finds in the Etruscan heartland on one side and those further north, also emerging from sepulchral and sacral contexts, on the other. It is natural to assume that not only the vessels themselves, but also their religious meaning in the Etruscan area were adopted in the spiritual world of the local elites from the southern and south-eastern foothills of the Alps.